

Die Schiffs-Anschläge

Aus dem Blutkonto des englischen Geheimdienstes

englische Hilfskreuzer hat funktentelegraphisch Standortmeldungen gemacht und ein englisches Kriegsschiff herbeigerufen. Es geht hieraus hervor, daß die bewaffneten Handelsdampfer von den Engländern nicht als Handelschiffe auf dem normalen Handelswege verwendet werden, sondern unmittelbar den Zwecken der englischen Kriegführung als Organ der britischen Admiralität dienen.

Das Vorgehen gegen deutsche Handelschiffe mit bewaffneten britischen Piratenschiffen zeigt, daß der Engländer für seine Kaperei und Piraterie sich jedes Mittels bedient, während er auf der anderen Seite zur Tarnung seines Vorgehens in seiner Frachtel so weit geht, Nachrichten zu verbreiten, der Dampfer „Adolf Woermann“ habe Kaperei betrieben.

England braucht Frankreichs Gold

Die Bedeutung des englisch-französischen Wirtschaftsbündnisses

Berlin, 26. Nov. Amtlich wird verlautbart: Als Hauptergebnis des kürzlichen Besuchs des französischen Finanzministers in London wurde von beiden Regierungen eine Erklärung veröffentlicht über die Zusammenfassung ihrer Kriegsanstrengungen auf wirtschaftlichem Gebiete. Sechs gemeinsame Ausschüsse sind eingesetzt worden für die einzelnen Aufgaben wie Rüstungen, Rohstoffe und Lebensmittelversorgung, Transportwesen und Wirtschaftskrieg. Im ganzen britischen Weltreich wurden nach diesen amtlichen Stichworten durch Presse und Rundfunk Lobeshymnen auf dieses „Wirtschaftsbündnis“ angestimmt in überschwinglichsten Tönen, die den Verdacht nahelegten, daß damit etwas vertuscht werden sollte. Wie begründet dieser Verdacht ist, wird ersichtlich, wenn man den wirklichen Absichten und Folgen dieser englisch-französischen Abmachungen nachgeht.

Zunächst ihre finanzielle Bedeutung: Die Entwertung des englischen Pfundes hat sich seit Kriegsbeginn bekanntlich in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Fast alle Länder, die ihre Währung mit dem Pfund verknüpft hatten, haben diese Verbindung schleunigst gelöst, und der sogenannte Sterlingblock ist damit aufgefliegen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben seit Kriegsausbruch aus ihrem Währungsausgleichsfonds keinerlei Stützungsflüsse für das Pfund mehr gestattet. England kann aus eigener Kraft das Abfließen des Pfundes nicht aufhalten, geschweige denn seine Stellung als Weltfinanzier behaupten. Eine neue akute Gefahr droht jetzt daraus, daß auf Grund der cash and carry-Klausel die großen englischen Rüstungsbestellungen in Amerika bar bezahlt werden müssen, und zwar in Dollar. Gold steht England hierzu nicht mehr zur Verfügung, denn seine Goldbestände sind erschöpft. In den letzten vierzehn Monaten sind nicht weniger als 3 Milliarden Gold aus England nach Amerika abgewandert. Um seine Käufe in Amerika zu finanzieren, mußte England bereits dazu übergehen, seine Bestände an Aktien amerikanischer Gesellschaften zu verkaufen. Täglich werden schon jetzt an amerikanischen Börsen bis zu 50 000 solcher Wertpapiere „verflößert“, ein Verfahren, das natürlich nicht unbegrenzt fortgesetzt werden kann. Ein Hauptzweck der neuen englisch-französischen Abmachungen besteht nun ersichtlich darin, die Währungen zu schützen und die beiden Regierungen instandzusetzen, gemeinsam über die Bestände in beiden Währungen zu verfügen. In Erfüllung dieses Zweckes wird also Frankreich seine immer noch beträchtlichen Goldbestände von nahezu 100 Milliarden Franc zur Stützung des englischen Pfundes und zur Bezahlung nicht nur der französischen, sondern auch der englischen Rüstungsbestellungen in den Vereinigten Staaten aufwenden müssen. Es wird ferner die für die britische Armee erforderlichen militärischen Ausgaben in französischen Francs zu einem Pfundkurs auf der bisherigen Höhe zur Verfügung zu stellen haben. Damit hat Frankreich auf die Möglichkeit einer selbständigen Währungspolitik verzichtet und seinen Franc endgültig mit dem englischen Pfund verknüpft. England hat also nicht nur das französische Gold seinen Zwecken dienlich gemacht, sondern auch das sinkende Pfund, nachdem es von der ganzen Welt verlassen war, an den französischen Franc angehängt, den es damit auf seinem Sturz in den Abgrund mitreißt.

Amtlich wird sich das Abkommen auf dem Waren- und Transportgebiet auswirken. Frankreich ist in seiner Ernährung weitgehend vom Ausland abhängig, England dagegen zu nahezu 90 v. H. auf überseeische Zufuhren angewiesen, die durch die deutsche Seefriedensführung immer mehr abgeschnitten zu werden drohen. In Zukunft wird Frankreich mit seinen reichlichen Nahrungsmittelbeständen nicht nur die auf seinem Boden befindlichen englischen Truppen unterhalten dürfen, sondern auch die Lücke in der Ernährung der Bevölkerung auf der britischen Insel ausfüllen müssen. Schließlich wird Frankreich weitgehende Umstellungen in seiner Produktion in Kauf nehmen müssen, da nach dem Abkommen Franc und Pfund nur noch für kriegswichtige Einfäufe benutzt werden sollen. Die große Ausfuhr Frankreichs an England an Luxuswaren, Weinen, Kleidung und Modeartikeln wird also aufhören.

Angeichts dieser Auswirkungen des neuen Wirtschaftsbündnisses kann man die Befriedigung verstehen, die darüber in England so unerschrocken zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig wird aber auch verständlich, daß im Gegensatz dazu die französische Presse das Abkommen recht zurückhaltend aufgenommen hat. Sie wird erkannt haben, daß der britische Löwe gegen seiner geschichtlichen Tradition sich auch in dieser neuen Partnerschaft den Völkern nicht geknechtet hat. Frankreich, das militärisch schon bisher in diesem Krieg nur Englands Kampf kämpft, ist nun auch finanziell und wirtschaftlich losgelassen dem britischen Weltreich einverleibt worden. Es wird künftig mit Gut und Blut für England Opfer in einem Ausmaße zu bringen haben, wie sie die anderen Mitgliedstaaten des britischen Weltreiches zu bringen sich gemeigert haben.

Deutschland kann auch dieses wichtige Ereignis seit der Kriegserklärung mit gelassener Ruhe betrachten. Wenn England sich nun schon nach so kurzer Kriegsdauer zu einer solchen neuen Aktion gezwungen sieht, so ist dies ein Beweis dafür, daß die Vorbereitungen nicht ausreichend waren und daß sich bereits Mängel und Gefahrenmomente gezeigt haben, zu deren Abheilung dringend etwas geschahen mußte. Was aber geschah, besteht lediglich darin, daß die bestehende Ueberorganisation und Umordnung in der englischen Kriegswirtschaft noch um sechs Ausschüsse vermehrt worden ist, deren Tätigkeit das Durcheinander bei den Verbündeten verzögern, England letzten Endes nichts nützen, jedoch in erster Linie Frankreich, in zweiter Linie die Neutralen, nicht aber Deutschland schädigen wird.

Berlin, 26. Nov. Der „Wöllische Beobachter“ schreibt u. a.: Georg Esser, der Mörder von München, Otto Straffer, der Jintermann in der Schweiz, die Londoner Zentrale im Broadway-Building, das gehört zusammen wie Glieder, Rumpf und Kopf. Dort in London ist das Gehirn der teuflischen aller Verbrecher, dort im Geheimdienst laufen die Fäden zusammen, die Fäden, an denen jener Straffer, jener Bösch, der Esser, Agenten, Nummern nur, hängen, um im Bedarfsfalle bewegt, bejagt und benutzt zu werden. Das Spiel bleibt das gleiche im Frieden wie im Krieg, auch die Mittel wechseln kaum. Der Apparat ist nun einmal so eingepieilt und läuft auch so schon lange genug mit gewünschtem Erfolg.

Während des spanischen Bürgerkrieges waren wir selbst Schaulager eines solchen Exerzierens, eines solchen Probearms des Service, als in der Zeit vom 18. November 1937 bis zum 27. November 1938 in 15 festgelegten Fällen, auf meist deutschen Schiffen, gemeinsame Sabotageakte durch Brand und Explosion durchgeführt wurden.

Wir erlitten bereits durch eingehende Veröffentlichungen in den letzten Tagen, wie es möglich war, die Urheberhaft des britischen Geheimdienstes für diese Anschläge festzustellen und zu beweisen. Tatsachen, Namen und wahrscheinliche Annahmen der deutschen Behörden wurden von Captain Steven bei seiner Vernehmung ausdrücklich bestritten, so daß zum Indizienbeweis noch das Geständnis des beteiligten Mittäters kam.

Wir wissen, daß ein aus Deutschland emigriertes Subjekt namens Bösch genau wie Otto Straffer der Mittelsmann für die Mörder und ausübenden Verbrecher war. Die Aussagen des Captain Steven über diesen Bösch bestätigten in dessen anerkannter Wichtigkeit dieses elenden Schuftes nur, was man in London stets auch an Sympathien für Otto Straffer empfand.

Uebereinstimmend mit neutraler Hilfe stellten deutsche Untersuchungen fest, daß nicht nur die Urheber der festgestellten Schiffstatastrophen in England zu suchen waren, sondern selbst sogar meist der gleiche Sprengstoff von London aus diese ebenfalls meist immer die gleiche Ausgabestelle in einem heute neutralen Lande für die jeweilig befohlenen Attentate „auf Probe“ ausgegeben wurde. Es würde zu weit führen, nun die einzelnen Untersuchungsbesuche zu behandeln, wie sie erst nach mühsamer Arbeit immer wieder auf den gleichen englischen Ursprungsorten zurückzuführen waren; wir wollen heute nur einige Seiten jenes Kontobuches aufschlagen, in dem die Verbrechen des Geheimdienstes verzeichnet stehen, die zu den übelsten, weil gemeinsten und heimtücklichsten Schandtaten gehören, zu denen nur der letzte Auswurf der Menschheit sonst fähig ist.

Captain Steven hat uns bei seiner Vernehmung bestätigt, daß die sogenannte „Propagandaabteilung“ des Service in London diese Arbeit bestellte, bejagte und durchzuführen ließ, wie gesagt, um damals nur „auf Probe“ das Funktionieren des eigenen Apparates festzustellen.

Der Fall „Reliance“

Der 20 000 Tonnen große deutsche Luxusdampfer „Reliance“ kehrte zurück von einer Weltreise. Am 1. August 1938 trat das Schiff in Kopenhagen ein, wo es mit Passagieren und einer Besatzungsstärke von 300 Menschen nur einen Tag anlegte und anschließend die Fahrt nach Cuxhaven fortsetzte. Am 4. August wurden die Passagiere in Cuxhaven an Land gesetzt und noch am gleichen Tage fuhr die „Reliance“ nach ihrem Heimathafen Hamburg, wo sie am Kaiser-Wilhelm-Kai anlegte. Am 7. August sollte das prächtige Schiff zu einer langen Reise auslaufen, da brach an Bord des Dampfers jedoch ein Großfeuer aus, das solchen Umfang annahm, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesamten Innenräume des Schiffes vollständig zerstörte und auch die Deckaufbauten noch zum größten Teil vernichtete. Lange Zeit dauerte es, bis der Brand gelöscht werden konnte. Die nach der Löschung von den einschleichen Untersuchungskommissionen angestellten Erhebungen führten zu dem ganz einwandfreien Ergebnis, daß der entsetzliche Brand auf einen Sabotageakt zurückzuführen war.

Die näheren Feststellungen der Sicherheitspolizei ergaben, daß der Brand von den Besenlodern hinter dem Vorschiff ausgeht. Hier wurde dann auch ein großer Teil des Brandstoffes, darunter zwei Messingbüchsen, die mit dem Zündsatz in Zusammenhang standen, sichergestellt. Es wurde außerdem im Obersteward-Locker ein zweiter Brandherd festgestellt. Eingehende Sachverständigen-Gutachten ließen sich, daß die Brandzündung ganz spezielle Sachkenntnis voraussetzte. Es konnte auch dabei die genaueste Zusammenfassung des Zündgemisches, das zur Sabotage dienste, festgestellt werden. Der englische Auftrag war befehlsgemäß, wie wir heute wissen, durchgeführt worden, zwei deutsche Volksgenossen hatten dabei ihr Leben lassen müssen, die Hamburg-Amerika-Linie mußte einen Sachschaden von 25 Millionen RM. feststellen — eine Arbeitsprobe der „Propagandaabteilung“ des englischen Geheimdienstes!

„Fall Nordern“

Am 18. Mai 1938 wurde im Laderaum des Dampfers „Nordern“, der im Segelschiffhafen in Hamburg lag, eine sogenannte Brandpackung gefunden, die sich zwar entzündet hatte, jedoch mangels genügender Luftzufuhr ohne größere Wirkung geblieben war. Der erste Feuermann des Schiffes erkannte den Brandherd als solchen, verständigte umgehend die Geheime Staatspolizei in Hamburg, die sofort die notwendigen Untersuchungen aufnahm. Im Verein mit der Gestapo besetzte das Chemische Staatsinstitut in Hamburg fest, daß die sichergestellten Gegenstände Metallbüchsen enthielten, die in Wirklichkeit zeitlich eingestellte Zündkapseln darstellten mit Pikrinäure als Inhalt. Weiter konnte festgestellt werden, daß es sich hierbei um eine Brandpackung handelte, die an Bord geschmuggelt wurde, im Raum II hinter Spanten und Schweißplatten versteckt, um den Dampfer auf hoher See in Brand zu setzen. Durch den Unfall, daß das Schiff im unteren Teil durch Hohlbohlen und im oberen Teil mit Papierballen dicht beladen, ja beinahe luftdicht abgeschlossen war, ist die entzündete Brandpackung mangels Luftzufuhr selbst erloschen und hat ihren Zweck nicht mehr erreicht. Ein weiteres Gutachten der Chemisch-Technischen Reichsanstalt Berlin bestätigte noch das vorher Gesagte.

Dieser Fall des Dampfers „Nordern“ war der Staatspolizei deshalb von ganz besonderem Interesse, weil der Sabotageanschlag in erheblichen Punkten eine absolute Uebereinstimmung mit dem Sprengstoffanschlag auf den italienischen Dampfer „Felce“ darstellte. So fand die im Falle des Dampfers „Nordern“ gefundenen Messingbüchsen, Gewindetappen und Sprengkapseln mit Aluminiumbüchsen ebenfalls bei der Sprengstoffpackung des Dampfers „Felce“ verwendet worden.

Die spätere Feststellung, daß auch auf den von ähnlichen Anschlägen betroffenen Schiffen „Defia“ sowie „Peronia“ das gleiche Sabotagematerial gebraucht wurde, bildete dann auf der Spur der von England beauftragten Verbrecher ein ganz besonderes Beweismaterial.

Der Fall „Claus Böge“

Am 17. März 1938 ging der deutsche Dampfer „Claus Böge“, 2340 Tonnen groß, mit 21 Mann Besatzung von Oslo ohne Ladung mit dem Ziel Billingen in See. Als sich der Dampfer in der Nacht vom 18. zum 19. März etwa um 0.50 Uhr ca. 26 Seemeilen nordwestlich von Horns Riff auf der Höhe von Esbjerg befand, wurde das Schiff durch eine Detonation im Vorschiff schwer erschüttert. Gleichzeitig lösten Besatzungsangehörige aus der Luke I eine Stachlamm und sodann einen gräßlichen Qualm hervorbrechen, der auffallend nach Pulver roch. Die vom Kapitän angeordneten Versuche, das Leck im Vorschiff mit einem Verriegel abzubinden, konnten wegen des schnell eindringenden Wassers nicht mehr durchgeführt werden.

Nach etwa vier bis fünf Minuten erfolgte eine zweite Explosion und wieder war ein ausgesprochenes Pulvergeruch festzustellen. Diese zweite Explosion erfolgte nachboreits unterhalb der Brücke an der Achterlante der Luke II. Das Wasser brach jetzt so stark ein, daß es den Feigern und dem diensthabenden Ingenieur nicht mehr möglich war, das Feuer aus den Kesseln zu reißen, sie mußten die Räume schnellstens verlassen.

Der vom Kapitän geleitete erste Offizier Thomien konnte noch mit den Funktionen Svenningen und Elbe-Weler Verbindung aufnehmen und SDE-Rufe senden. Während schon 16 Mann der Besatzung im nachboreits angebrachten Rettungsboot Platz nahmen, blieben der Kapitän, der erste Offizier, der erste Ingenieur, der zweite Ingenieur, der Koch und der Politische Leiter an Bord.

Das Vorschiff war inzwischen schon fast bis zur Brücke unter Wasser. Eine Rettung schien aussichtslos, weshalb die an Bord Zurückgebliebenen das nachboreits angebrachte Arbeitsboot klar machten. Als der Kapitän mit den Zurückgebliebenen das Boot bestiegen hatte, wurde dieses an die Schiffswand geschlagen und tief voll. Der erste Offizier und der zweite Ingenieur wurden an Bord zurückgeworfen, der Kapitän und die restlichen Besatzungsmitglieder fielen in See. Das Schiff war während dieser Zeit so weit vollgelaufen, daß es Kopf land, etwa zwei Minuten in dieser Stellung verharrte und dann völlig absackte. Erst nach 40 Minuten konnten die Offiziere und Steuerleute vom eigenen Rettungsboot aufgenommen werden, der Kapitän starb mit seinem Schiff. Eine halbe Stunde später wurde die Besatzung, die fortgesetzt Leuchtmunition abgab, von dem schwedischen Dampfer „Sveeta Dergaard“ gefischt und an Bord genommen.

Ueber die Ursache der Explosion lagen die vernommenen Besatzungsmitglieder, insbesondere diejenigen, die zur Zeit der Explosionen an Bord waren, übereinstimmend aus, daß die Explosionen von Höllemaschinen herrühren müssen, denn diese seien nicht außenbords, sondern im Schiffsinnern erfolgt. Eine kurze Befragung der Stelle der zweiten Explosion durch einen der Schiffsingenieure ergab, daß die Schiffswand zerissen und nach außen gedrückt war. Spätere, umfassende Feststellungen auch in den Ausgangshäfen ergaben die Richtigkeit der Aussagen der Besatzungsmitglieder. Wiederum war das Exerzieren der „Propagandaabteilung“ noch dem in London geforderten Erfolg gekrönt worden.

Für heute wollen wir dieses Kapitel beschließen, es waren nur drei Fälle von fünfzehn Anschlägen des englischen Geheimdienstes, die uns im Laufe eines Tages bekannt geworden sind.

Ueber 60 Millionen RM. Schaden hat nicht nur Deutschland, sondern auch Japan und Italien diesem „Probearm“ des englischen Service mitten im sogenannten Frieden zu danken! Ganz zu schweigen von den Opfern an Leben und Gesundheit brauer Schiffbesatzungen.

Die Bombe in München aber, das war keine Probe mehr, das war ein Unternehmen, wie wir wissen, mehrfach von gleicher Stelle aus vorher eingelebt und geprobt, das war der Schlag, der Stoß, der Deutschland mitten ins Herz treffen sollte. Und das alles zusammen ist die Methode, die jene höhere Gerechtigkeit herausgefordert hat. Wir vertrauen jetzt, daß diese Gerechtigkeit mit härterer Hand jenes raffinierte System ganz zerlegt!

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Stabschef der SM. in Prag. Der Stabschef der SM., Viktor Luhe, trat mit seiner Begleitung in Prag ein. Später fuhr der Stabschef mit seiner Begleitung nach Iglau und Brünn weiter.

Auf eine Mine gelaufen. Nach einer Meldung des Amsterdamer „Telegraaf“ aus London ist der französische Fischdampfer „Sanct Clair“ am Donnerstagabend in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und sofort gesunken. Von der zwölfschöpfigen Besatzung habe ein Mann gerettet werden können.

Bombenanschläge in London. Zwei Polizei-Telephonzellen und eine öffentliche Fernsprechzelle sind im Londoner Stadtteil Paddington durch Explosionen zerstört worden. Man verdächtigt die irisch-republikanische Armee. Auch in der Nähe von Marblehead wurden sieben von zehn Telephonzellen durch eine Explosion vernichtet.

Brand auf einem Schiffsnubau in Dänemark. Aus Odense wird gemeldet, daß auf einem Schiffsnubau für die Holland-Amerika-Linie ein Feuer entstand, bei dem nach den bisherigen Ermittlungen ein Arbeiter ums Leben kam und etwa zehn Brandwunden oder Rauchvergiftungen erlitten.

Mörderer hingerichtet. Am Samstag wurde der 1909 geborene Karl Stragner aus Göttingen hingerichtet, der vom Sondergericht Saarbrücken wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksfeindlichkeit zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Karl Stragner hat am 26. September und 6. Oktober 1939 in einem aus militärischen Gründen von der Zivilbevölkerung geräumten Grenzort gepfändert.

Soldaten und Westwallerbeiter Hand in Hand. Zu einer machtvollen Kundgebung deutschen Arbeitsgeistes, der den unüberwindlichen Westwall geschaffen hat, wurde die Feierstunde in Birmaens, in der der Generalkommandant Dr. Todt im Namen des Führers den 800 ältesten Westwallerbeitern das schmale Ehrenzeichen am braunen Band überreicht.



Aus Nagold und Umgebung

Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflichten. Hindenburg.
 27. Nov.: 1791 Celsius (schwedischer Physiker) geboren. — 1933 Gründung der NSDAP „Kraft durch Freude“.

Das Wochenende

Mit dem Suß- und Bittag begingen wir gestern den Totensonntag, Erhebender und feierlicher als sonst klangen die sonntäglichen Chöre vom Alten Kirchturn über unsere Stadt. Schön geschmückt waren die Gräber der Verstorbenen, und als letztes Unterpfand der Liebe und Treue hatte man ihnen Blumen und Kränze gewidmet. Gestern verband sich die Trauer um die Lieben, die wir hergeben mußten, mit der Klage um die Gefallenen, die für Deutschlands Freiheit den Heldentod fanden. In die Trauer aber mischt sich der harte Stolz eines Volkes, das um seine Ehre streitet und den frohen Annahmungen seiner Feinde mit dem Schwert in der Hand zu antworten weiß. Die Mahnung der Gefallenen aber lautet: „Tue auch Du deine Pflicht!“ — Der deutsche Sport, dessen Bedeutung in unseren Tagen allenthalben erkannt und gewürdigt wird, setzt sich mit besonderer Kraft für das Kriegs-WM ein. In Nagold diente gestern der VfL mit einem Spieltag diesem großen deutschen Sozialwert. — Am Samstag hielten hier zu Gast weilende Soldaten einen Tanzabend ab. — Im Tonfilmtheater fand gestern wie an den vorausgegangenen Tagen der stolze Hiegersfilm „Ziel in den Wolken“ reges Interesse.

Was bekommt man diese Woche?

Die bezugsberechtigten Rationierten

An Lebensmitteln, die nicht mengen- und datumsgemäß auf den einzelnen Kartenabschnitten verzeichnet sind, können in der Woche vom 27. November bis 3. Dezember als Normalration für eine Person auf die Rationierkarte folgende Mengen (ohne Gewürz) bezogen werden: Nahrungsmittel aller Art (Teigwaren, Getreide, Reis, Hülsenfrüchte usw.) auf die Abschnitte A 1 bis 10 — je 25 Gramm (bis 3. Dezember gültig), Mehl außerhalb der Brotkarte auf Abschnitte A 32 — 750 Gramm (bis 17. Dezember gültig), Kartoffelzerlegnisse (Sago, Kartoffelstärke, Puddingmehl und dergleichen) auf die Abschnitte A 11, 12, 27, 28 — je 25 Gramm (bis 17. Dezember gültig), Kaffee-Ertrag oder -Zusatz auf die Abschnitte A 13 — 125 Gramm, A 14 — 25 Gramm bis 17. Dezember gültig. Alle Verbraucher können gegen Abkempfung der Rationierkarte bis 17. Dezember 1939 bis zu 200 Gramm Tafelchokolade oder 250 Gramm Pralinen oder 100 Gramm Tafelchokolade und 150 Gramm Pralinen und bis zu 200 Gramm Gebäck aller Art beziehen. Die auf die freien Abschnitte zu entnehmenden Mengen und Waren werden jeweils bekanntgegeben.

Die voemilitärische Ausbildung durch die SA.

Die Wehrmannschaften in Nagold der Wehr aufgestellt. Während draußen im Westen und auf See unsere Soldaten treue Wacht halten oder gar den Feind von uns abwehren, ist es Aufgabe von uns, vornehmlich der Männer in der Heimat, das ihrige dazu beizutragen, ihnen in der Heimat auf die notwendige Weise gleichzutun. Und hierbei hat unser Führer seiner SA eine besondere schon, aber auch große Aufgabe gestellt, in den freien Stunden des Alltags die vor- u. nachmilitärische Ausbildung der nicht gedienten männlichen Front durchzuführen. Und sie wird das gründlich, und so wie es der Führer wünscht, durchführen. Sie wird als Verkörperung politischen Soldatenums das für sorgen, daß Leute, die dieser Aufgabe sich widersetzen aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen und gekennzeichnet werden. — Es ist erfreulich, festzustellen, daß in Nagold dem Rufe der hiesigen politischen Führung folgend, die Männer sich in großer Zahl freiwillig melden, auch bereits gediente Leute, die hier in diesen Wehrmannschaften ihre militärischen Kenntnisse anwenden können. Es kann sehr schon darauf hingewiesen werden,

daß nach und nach jeder deutsche Mann zu dieser voemilitärischen Ausbildung erfährt wird und daß Männer bis zu 55 Lebensjahren zu diesem Dienst herangezogen werden.

In Nagold fand gestern die Einteilung der Wehrmannschaften in ihre Trupps und Scharen statt. Zuvor richtete der Standortälteste, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Reich, einige markante Worte an die Wehrmannschaften, in denen er Sinn und Bedeutung der vom Führer gestellten Aufgabe zum Ausdruck brachte. Der Führer des SA-Sturms 7/414, Obertruppführer, gab nach Dienstschluss zur Kenntnis, wie dieser Dienst in den Wehrmannschaften durchgeführt wird. Oberstes Gesetz bleibt die Pflege wirtschaftlicher Kameradschaft und unbedingtes Unterordnen den Befehlen der mit der Aufgabe betrauten SA-Männer. Diese haben nun nach jahrelanger Arbeit, zum Teil unter großen Opfern, den verantwortungsvollen Auftrag des Führers zu erfüllen. Die SA, die im stillen Blickbewußtsein bisher ihren oft nicht mehr für notwendig erachteten Dienst getan hat, wird diese Aufgabe reiflos lösen. Darüber dürfte sich niemand im Unklaren sein und für die Wehrmannschaften wird es zum Nutzen gereichen. Deshalb sollen die Zweifler und Zögler die letzte Gelegenheit, sich zu der Wehrmannschaft melden zu können, am kommenden Mittwoch abend 20 Uhr im Haus der NSDAP, befragen und sich aufnehmen lassen.

So oder so wird doch jeder erfährt werden, oder er muß sich gefallen lassen, als Wehrstreitender am Aufbauwert unseres Führers angesehen und behandelt zu werden.

Aufbaulehrgänge für Lehrerstudium

Nachdem bereits zu Beginn des Schuljahres 1939 in über 20 Gebäuden etwa 50 Anfangsklassen der staatlichen Aufbaulehrgänge zur Vorbereitung auf das Studium an Hochschulen für Lehrerbildung eingerichtet worden sind, findet jetzt die Auswahl der Jungen für den mit Beginn des Schuljahres 1940 folgenden zweiten Jahrgang statt. Zu den 80 bisherigen tritt nunmehr die gleiche Zahl von Klassen neu hinzu; außerdem werden erstmalig Aufbaulehrgänge für Mädchen eingerichtet. Wie ein Merkblatt des Reichserziehungsministers darlegt, werden die vorgelegenen Jungen und Mädchen, bevor sie zu den vierjährigen Aufbaulehrgängen zugelassen werden, deren erfolgreicher Besuch die Berechtigung zum Studium an Hochschulen für Lehrerbildung vermittelt, in Musterungslagern einer vielseitigen Be-

währungs- und Leistungsprobe unterzogen, bei der alle ausgetrieben werden, die den Anforderungen nicht genügen. An den Musterungslagern nehmen auch die ausgewählten Mittelschüler, die Ostern 1940 die Mittelschule voll durchlaufen haben, und die geeigneten Landjahrpflichtigen 1939 teil, die in besonderen Klassen zu Aufbaulehrgängen von zwei- bzw. dreijähriger Dauer zusammengeführt werden. Die Kosten trägt der Staat; nur Eltern mit günstigen Einkommensverhältnissen werden zu einem Beitrag, der von monatlich 10 bis 40 RM gestuft ist, zu den Unterhaltskosten herangezogen.



Das Deutsche Rote Kreuz ist bereit zu helfen. — Lerne auch Du helfen für den Fall der Not — Werde Mitglied!

Ungültig werdende Postwertzeichen

Mit Ablauf des 31. Dezember 1939 verliert eine Reihe Postwertzeichen ihre Gültigkeit. Es handelt sich um Sondermarken u. Sonderpostkarten, die 1938 aus besonderen Anlässen herausgegeben worden sind und um die Luftpostmarken des Ausgabejahres 1934. Von einem Teil dieser Wertzeichen, und zwar die zum Turn- und Sportfest Breslau herausgegebenen Marken zu 3, 6, 12 und 15 Pf., die Graf-Jepelin-Gedenkmarken zu 25 und 50 Pf., sowie die Luftpostmarken zu 5, 10, 15, 20, 25, 40, 50, 80 und 100 Pf. und zu 2 und 3 RM, können die nicht verbrauchten im Januar 1940 bei den Postämtern gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden. Die übrigen ungültig gewordenen Marken und Postkarten werden weder umgetauscht noch zurückgenommen.

Offiziersnachwuchs der Kriegsmarine

Schüler der achten Klasse höherer Lehranstalten können sich zur Ableistung ihres Wehrdienstes auch zum freiwilligen Eintritt in die Kriegsmarine melden. Diesen Bewerbern kann bei entsprechender Leistung und Führung schon nach halbjährigem Besuch der achten Klasse das Reifezeugnis zuerkannt werden. Der Bewerber muß am Tage der Einstellung in die Kriegsmarine das 17. Lebensjahr vollendet und darf das 23. noch nicht erreicht haben. Ferner muß er deutscher Reichsanghöriger, wehrdiensttauglich und deutschblütiger Abstammung sein.

Da alle für die Heranbildung zum Offizier geeigneten Soldaten in den Kriegsoffiziersnachwuchs (bisher Reifeoffiziersnachwuchs) übernommen werden können, besteht für diese Bewerber infolge ihrer Schulvorbildung die Aussicht, in verhältnismäßig kurzer Zeit Offizier zu werden. Ausschlaggebend für die Auswahl sind jedoch hervorragende Führereigenschaften, besondere fahrbare Anlagen und Tapferkeit vor dem Feinde bzw. Bewährung im Frontdienst.

Wer später einen Beruf ergreifen will, für den das Studium an einer Technischen Hochschule erforderlich ist, meldet sich zweckmäßig zur Marineanbahnung. Er hat dann Aussicht, bei Eignung zum Ingenieuroffizier ausgebildet zu werden. Einstellungen finden am 1. 4. 1940 und am 1. 10. 1940 statt. Meldungen erfolgen bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos (Abteilung Marine), wo Vordrucke erhältlich sind und jede nähere Auskunft erteilt wird. Der Bewerber hat außerdem der Inspektion des Bildungswesens in Kiel von seiner Meldung Nachricht zu geben.

Die bestehenden Bestimmungen für den aktiven Offiziersnachwuchs werden hierdurch nicht berührt. Einstellungsangebote hierfür sind nach wie vor unmittelbar an die Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel zu richten.

— Lebensmittelverbrauch der Selbstversorger. Ein Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und eine beigefügte Anweisung regeln den Lebensmittelverbrauch der Selbstversorger. Es wird festgestellt, wer als Selbstversorger gilt. Für die Regelung der Selbstversorgung mit Brot aus eigenem Getreide wird eine Reichsmahlkarte, für die Regelung der Selbstversorgung mit Fleisch und Fett aus Haus- und Schlachtungen u. a. eine SA-Mahlkarte eingeführt. Die Einzelvorschriften für die Selbstversorgung mit den verschiedenen bewirtschafteten Nahrungsmitteln werden durch eine große Zahl von praktischen Beispielen erläutert.

Aus Altensteig

Ortsgruppenleitung und Stadtverwaltung sandten an alle Altensteiger Soldaten mit einem Begleitfähigen Feldpostpäckchen. — Auf der oberen Talstraße an der Kurve unterhalb der Garweiler Brücke stießen abends zwischen 10 und 11 Uhr ein Altensteiger Lastwagen und ein Herdefuhrwerk von Jgelsberg, das unbesetzt war und auf der falschen Seite fuhr, zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt.

Marder im Hühnerstall

Herrenald. Dem Hotelier Jodel wurden sämtliche 40 Hühner in einer einzigen Nacht vom Marder angefallen.

Freudenstadt, 25. Nov. (Ehrenvolle Berufung.) Oberstudienrat Dr. Knauer erhielt vom Württ. Kultusministerium den Auftrag, einen neu eingerichteten Aufbaulehrgang an der Gauhschule Jungborn zu übernehmen. Die Replerschule Freudenstadt verliert in Knauer, der früher als Seminarleiter in Künzelsau und dann am Seminar in Nürtingen tätig war, einen tüchtigen und mit großem Wissen ausgestatteten Lehrer.

Freudenstadt, 26. Nov. (Tagung der Reichsapothekerkammer.) Die diesjährige Tagung der Reichsapothekerkammer, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, findet hier am Montag und Dienstag unter Leitung des Reichsapothekersführers, SA-Brigadeführers Schmieder, statt. Auf den Sitzungen steht die Aussprache über die Bewirtschaftung der Arzneistoffe während der Kriegszeit im Vordergrund; außerdem wird das Apothekeren in den befreiten ehemals polnischen Gebieten betrachtet.

Letzte Nachrichten

Britischer Hilfskreuzer „Kawalpindi“ (16 697 Tonnen) versenkt

LONDON, 27. Nov. Die britische Admiralität gibt bekannt: Der britische Hilfskreuzer „Kawalpindi“ mit einer Wasserverdrängung von 16 697 Tonnen ist versenkt worden. Man nimmt an, daß alle Offiziere und die gesamte Schiffbesatzung außer einem einzigen Offizier und 16 Seelenten umgekommen sind.

Der frühere polnische 14 000 Tonnen Dampfer „Pilsudski“ torpediert

PARIS, 27. Nov. Der ehemalige polnische Ozeandampfer „Pilsudski“ mit 14 300 Tonnen Wasserverdrängung ist am Sonntag morgen an der englischen Nordwestküste torpediert worden. Die gesamte Mannschaft konnte gerettet werden. Der „Pilsudski“ gehört zu den wichtigsten und modernsten Schiffen der früheren polnischen Handelsmarine. Er war 1935 auf den Werften von Monfalcone in Italien gebaut worden und verfuhr vor dem Kriege den regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen Ost- und Nordamerika. Seit Beginn der Feindseligkeiten fuhr er unter britischer Flagge.

Weitere schwere Schiffsverluste

AMSTERDAM, 27. Nov. Der Londoner Dampfer „Hooftwood“ (926 Tonnen) lief am Donnerstag auf eine Mine auf. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden verletzt. Die Überlebenden wurden von einem Schiff in einen Hafen an der Nordostküste an Land gebracht.

AMSTERDAM, 27. Nov. Wie der Londoner Rundfunk bekanntgibt, ist der britische 11 000 Tonnen Dampfer „Suffey“ auf eine Mine gelaufen.

AMSTERDAM, 27. Nov. Der britische Dampfer „Barrington Court“ lief Sonntag früh im Kanal mit einem Leucht-schiff zusammen. Beide Schiffe wurden beschädigt. Das Leucht-schiff wurde von einem Schlepper eingetorpediert.

England sperrt den Londoner Hafen für neutrale Schiffe

TOKIO, 27. Nov. Einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft, Nippon Yusen Kaisha ist mitgeteilt worden, daß die britische Regierung den Londoner Hafen für neutrale Schiffe gesperrt hat.

Schwedisches Tankerschiff nördlich Englands auf eine Mine gelaufen

STOCKHOLM, 27. Nov. Wie hier bekannt wird, ist das schwedische Tankerschiff „Gustav E. Reuter“ (6000 Tonnen) nördlich England auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden.

Heldentod deutscher Fliegerjäger von Calais

BRUSSEL, 27. Nov. Am Mittwoch haben drei deutsche Fliegerjäger südlich von Calais an der belgischen Grenze den Heldentod gefunden. Sie wurden im Luftkampf mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner tödlich getroffen und starben mit ihren Maschinen auf belgischem Gebiet ab. Der vierte Jäger, der unverletzt geblieben war, konnte sich im Fallschirm retten. Die Gefallenen wurden unter militärischen Ehrenbezeugungen durch belgische Wehrmacht aufgebahrt. Der deutsche Posthalter in Brüssel war anwesend und dankte zum Schluß den belgischen Behörden und Offizieren.

Totenfest in Bromberg

Bromberg, 26. Nov. Ueber der Totenfeier am Totensonntag 1939 leuchtete das Bild des von Polen ermordeten Deutschtums im Osten. Aus dem Stadttheater in Bromberg übertrug der Reichsfunk den Totensonntag als Reichsfunk die Feiern für die Bromberger Blutopfer auf alle deutschen Sender.

Der Volksdeutsche Feind aus Bromberg gab einen erschütternden Erlebnisbericht von seiner Verhaftung durch die Polen, von den unermesslichen Leiden in polnischen Gefängnissen und Zustellern, von dem Todesmarsch der volksdeutschen Gefangenen nach Breslau und von der Befreiung der Überlebenden durch die vordringenden deutschen Truppen.

Reichsstatthalter Gauleiter Forster hielt die Gedenkrede für die Toten. Bromberg sei durch die furchtbaren Ereignisse der ersten Septembertage dieses Jahres für alle Deutschen zu einem besonderen Begriff geworden. Wo man von Bromberg höre, denke man sofort an die Worte, die am 3. September von polnischen Mordbanditen in dieser Stadt vollbracht wurden. Rund 1000 deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen allein in Bromberg und Abertausende im ganzen Lande seien, nur weil sie Deutsche waren, von verheerendem polnischen Mordgefeind auf schreckliche Weise umgebracht worden. Die schrecklichen Mörder sind Angehörige des polnischen Volkes gewesen, eines Volkes, das noch im August dieses Jahres in ungläubigster Ueberheblichkeit erklärte, es müsse Deutschland vernichten, um eine neue Kultur nach Mitteleuropa zu bringen. Wir haben den Geist dieses Volkes in Bromberg am besten kennengelernt.

„Wir sind nun“, so erklärte Reichsstatthalter Gauleiter Forster, „vom Führer als Treuhänder der deutschen Sache für dieses Land eingesetzt worden mit dem klaren Ziel, dieses Land wieder deutsch zu machen. Es wird daher unser aller ehrenvolle Aufgabe sein, alles zu tun, damit schon in wenigen Jahren alle polnischen Erscheinungen, ganz gleich welcher Art, beseitigt sind. Das gilt besonders für die völlige Bereinigung dieses Landes.“

Mordmörder hingerichtet. Am Freitag ist der 1921 geborene Walter Wolf hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Breslau am 3. November wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist. Wolf hatte am 27. Juli 1939 in Döhrnsdorf den Viehhofkommissionär Walter Bader, bei dem er angestellt war, ermordet und beraubt.

Minerexplosion. Die belgischen Küstengewässer werden weiterhin durch Minen gefährdet, von denen einwandfrei festgestellt worden ist, daß es sich um britische und französische, in wenigen Fällen auch um holländische Minen handelt. Zwei dieser Minen stiegen auf der Höhe von Zeebrugge zusammen und erzeugten dadurch eine gewaltige Explosion, die über 20 Kilometer weit gehört wurde. Die Einwohner der 15 Kilometer vom Meer entfernten Stadt Brugge wurden durch das gewaltige Krachen aufgeschreckt.

„Neutrale“ Reifeerlebnisse

Holländische Streiflichter im dritten Kriegsmonat

Von Helmut Gündermann

USA. Es sind englische Minister, die ihrem Volk versichern, daß dieser Krieg nicht so sehr mit Waffen aus Eisen und Stahl als mit den Werkzeugen der Blockade und den Geschossen der Propaganda zu führen sei. Diesen Grundgedanken getreu, ist für England das neutrale Ausland ein wichtigerer Kriegsschauplatz als die Maginotlinie. Deren Verteidigung überläßt es gerne dem französischen Bundesgenossen, es sucht seinen Krieg dort, wo ihm nicht Soldaten entgegenstehen und wo es nicht mit Granaten empfangen wird. Und wer vom engl. Krieg berichtet, darf deshalb nicht nur zum Westwall fahren, sondern er muß Englands Kriegführung dort suchen, wo sie sich offen zeigt: in den Ländern, die nicht mit uns im Krieg stehen und die England gerade deshalb zum Werkzeug seiner Kriegführung zu machen bestrebt ist.

Der Wunsch, diesen Spuren der englischen Kriegführung nachzugehen, war die Abicht einer Reise in mehrere neutrale Länder, von der in diesem Bericht die Erlebnisse in Holland dargestellt werden sollen.

Englands Tor zum Reich

Aufer Nachbarstaat Holland ist das Land, das vielleicht das wichtigste Tor Englands zum Reich ist und auf dessen Beherrschung schon aus geographischen Gründen die englischen Strategen den bedeutendsten Wert legen. Wir erinnern uns daran, daß in den entscheidenden Tagen vor dem Kriegsbeginn die englische Regierung bemerktenswerter lange zögerte, bis sie sich zu einer Erklärung herbeiließ, die holländische Neutralität zu sichern.

Wird diese Neutralität von England wirklich gewahrt, wird sie in Holland wirklich gewahrt? Das ist die Frage, die eine Reise über die nordwestliche Grenze des Reiches heute journalistisch interessant macht und die den Standpunkt abgibt für die Betrachtung all der vielleicht oberflächlichen, aber doch wichtigen Einträge, die sich dem Reisenden in einem fremden Lande darbieten.

Wie bei allen Reisen über die Grenze, so ist es auch hier: am spannendsten wird der Augenblick erwartet, in dem der Zug in den ersten Bahnhof des anderen Staates eintrifft und die veränderte Atmosphäre in all den Kleinstigkeiten und Neugierlichkeiten, die dem Fremden zu Gesicht kommen, sich wieder spiegeln.

Hier an der Grenze zwischen Kaldenitz und Benlo empfängt uns ein „kriegerisches“ Bild. Schwer bewaffnete holländische Soldaten bewachen den Zug mit aufgespanntem Bajonett, Stahlhelm auf dem Kopf. Nur wenige Reisende sind im Zug, und doch dauert die Prozedur der Beamten beträchtlich lange. Zweck und Ziel der Reise werden bei jedem Einzelnen erkundet und verbucht. Endlich legt sich der Zug in Bewegung. Der Blick auf Uferbewachungen, auf angelegte Straßensperren, auf kampierende Truppen bietet dem Auge vielfache Abwechslung.

Die Hereden des Büchermarktes: Engländer und Juden

Eindhoven. Umfregaktion. Ein großer Buchstapel bringt erwünschte Gelegenheit zur Unternehmung der Frage nach der geistigen Neutralität dieses Landes. Sie findet eine überraschend eindeutige Antwort: Weist sind es alte Bekannte, die mir auf den Buchumschlag entgegenblicken. Juden und Emigranten, die sich rasch auf die neue Lage umgestellt haben und nun „Deutschlands Chancen im Krieg“ unteruchen und tiefgründig die Frage erörtern „Was Hitler will?“. Damit auch der deutsche Frontsoldat „gewürdigt“ werde, hat man die holländische Uebersetzung von Remarque: „Im Westen nichts Neues“ wieder hervorgeholt und stellt sie in den Mittelpunkt dieser ganzen Literatur, durch die „Deutschland“ in dieser neutralen Bücherchau vertreten wird. Die englische Seite weist etwas andere Merkmale auf: Das englische „Blaubuch“ ziert qualvoll den Bücherstand, und dann ist alles zu finden, was in diesen Wochen vom englischen Außenministerium über Deutschland verübet worden ist. Kundenlos wie in einer Staatsbibliothek sind alle die Bücher, Schriften und Schriften vorhanden, die die englische Kahlköpfigkeit und die deutsche „Verworfenheit“ zum Thema haben. Ich suchte nach einem Buch, nach einer Schrift, die etwa einen Deutschen zum Verfasser hat. Ich suchte nach einem Buch über das britische Empire, nach einer Schrift über die Kriegsverfahren, über Englands Kriegsziele — die Suche war vergeblich. Hier, wie in nahezu allen Buchläden, die ich später sah, gab es nur eine Sorte von politischen Büchern: englische und jüdische.

Der englische Wind im Wälderwald

Die Fahrt ging weiter. Der Haag und Amsterdam waren die Hauptstationen. Doch die Hotelportiers, die Straßenverkäufer nur englische Zeitungen anboten und deutsche erst umständlich unter den zurückgelegten Vorräten hervorbrachten, überraschte mich schon nicht mehr, aber das — mit höchstens ein bis zwei Ausnahmen — in seiner dreifachen Einseitigkeit nicht zu überstreichende Bild der holländischen Presse war doch wieder etwas Neues. Ich nahm mir die Mühe und untersuchte einmal die Nachrichten, die die weitverlegten holländischen Zeitungen zu ihren Lesern vorzulesen pflegen. So griff ich mir z. B. den „Standard“ — das Blatt der Partei des früheren Ministerpräsidenten Colijn — und stellte am 11. November fest, daß in dieser Ausgabe von 29 Auslandsmeldungen nicht weniger als 15 vom englischen Nachrichtenbüro, 6 vom französischen Büro Havas, eine von der „Times“, eine weitere von der „polnischen Telegraphen-Agentur“ stammten, während nur 6 die Herkunftsbekennung eigener oder neutraler Quellen trugen. Eine Meldung aus deutscher Quelle wurde überhaupt nicht veröffentlicht, wohl aber Meldungen über angebliche Vorgänge im Reich, die sich das holländische Blatt aber vorzüglich von Reuters geben ließ! Ich nehme mir den „Rotterdamischen Courant“, dort sind wenigstens „nur“ 13 von 22 Meldungen zugegebenermaßen aus englischen und französischen Quellen, darunter ebenfalls mehrere Meldungen über „Ereignisse“ im Reich. Ich greife mir noch die größte politische Zeitschrift Hollands, die „Haagische Volk“. Ihre Wochenübersicht verzeichnet jeden Schritt eines englischen Ministers, zehn Meldungen berichten von den „gewaltigen“ Dingen, die bei den Alliierten geschehen, nur eine Meldung befaßt sich mit dem Reich; das Münchener Attentat kann wirklich nicht verschwiegen werden. Dafür gibt es in der „Haagischen Volk“ eine große Sonderseite, auf der die „Stimmung in den großen Zentren“ untersucht wird. Berlin interessiert hier nicht. Für die „Haagische Volk“ sind „große Zentren“ nur London, Paris und Neuyork! Auch bei dem „Querschnitt durch die Weltpresse“ ist die deutsche Presse uninteressant. Sie wird nicht zitiert, wohl aber findet jede englische und französische Tintenblähung hier ihr Echo.

Gibt es außer Tommyn noch Soldaten?

Nachdem meine Suche nach der Neutralität in den Zeitungen so reichlich unbefriedigt blieb, betrat ich in der Hauptstraße von Amsterdam den großen Kinopalast, in dem das „Allgemeine Handelsblatt“ ein Tageskino betreibt, in dem neben Unterhaltungsklängen zwei Wochenhüllen angefündigt waren. Da ich in einem neutralen Lande besand, war ich darauf gefaßt, daß eine dieser Wochenhüllen englischen Ursprungs sei, während ich einseitigen Gemütes glaubte, in dem zweiten dieser aktuellen Filme Wiedersehen mit einer unserer spannenden deutschen Wo-

Der Brief des Verräters

Das Original des Verräterbriefes, den Otto Straffer schrieb. Im Anschluß die Liste der in dem Brief durch Nummern gekennzeichneten Personen.

(Fresse-Hoffmann, Zand.-M.-R.)



wenigsten feiern zu können. Gerade der Vergleiche versprach besonders interessant zu werden. Die eine Wochenhülle rollt ab. Es ist — wie erwartet — ein englischer Propagandafilm von mäßiger Qualität und dürftigem Inhalt. Man sieht die englische Königin mit ihren Damen beim Strümpfstricken und ähnliche kriegerische Bilder. Auf einem Zwischenfilm folgt die zweite Wochenhülle. Der erste Titel erscheint: „Die Post ist da“ — in der englischen Sprache irgendwo in Frankreich ist der Briefträger gekommen. Die Tommyn zeigen sich in bester Laune. „Die Kriegswirtschaft ist voll beschäftigt“ — die öde Halle einer englischen Fabrik erscheint. Der englische König durchwandert sie wohlwollend und stellt landesväterliche Fragen an mäßig begeisterte Arbeiter. „Hochbetrieb in der Uniformschneiderei“ — natürlich in der englischen Uniformschneiderei. Diesmal ist es wieder die englische Königin, die durch ihr Erscheinen die Arbeiterinnen anwehrt. (Es ist ein recht aktueller Bildstreifen: hier werden früher die Wintermäntel hergestellt, die — wie im Unterhaus festgestellt wurde — den englischen Soldaten fehlen.) In dieser Methode geht es weiter. Den Vogel schießt ein Filmstreifen ab, in dem ein Hafen mit zahlreichen Schiffen gezeigt und mit kalten Worten erklärt wird: das seien die neutralen Schiffe, die hier von England festgehalten und untersucht werden. Hier könnten die Holländer also wenigstens im Film Wiedersehen mit ihren überfälligen Schiffen feiern! Daß solche propagatorischen Filmstreifen hier gezeigt werden können, wirft ein großes Schlaglicht auf Heikeit gegenüber der englischen Propaganda, die hier in diesem Lande die Geister verdundelt. Noch ein unpopulärer Film — dann ist die Vorstellung zu Ende. Ich verlasse das „Cineac“, ohne auch nur eine halbe Minute etwas davon gesehen zu haben, daß es außer den Alliierten noch eine andere kriegerische Partei gibt! Mühsam rufe ich mir ins Gedächtnis zurück, daß ich mich doch nicht in London, sondern in Amsterdam befinde.

Schwüre vor dem englischen Konsul

Das Bild von der Dreifigkeit, mit der England von diesem Lande Besitz ergreift, vervollständigt sich durch Gespräche mit Holländern über die wirtschaftliche Bevoormundung, mit der englische Behörden hier schalten und walten, als wären sie zu Hause. Mit einem bedauernden Aufseufzen, das die Fügung in ein — wie sie meinen — unabhängiges Los bedeutet, erzählten sie davon, daß holländische Firmeneinhaber auf die englischen Konsulate geladen und aufgefordert wurden, zu schwören, daß sie nichts mehr nach Deutschland liefern. Nicht genug mit dem Schwur: sie müssen diesen eilsamen „Gütern“ im eigenen Lande oft auch noch ihre Bücher und Bilanzen vorlegen, deutsche Angestellte entlassen und sonstige ungläubliche „Bedingungen“ erfüllen, die sich mit der Souveränität eines selbständigen Staates wahrhaftig nicht vereinigen lassen. Wir kennen zu viele Beispiele anderer neutraler Staaten, die diesen empfindenden Annahmungen englischer Behörden sofort einen Niegel vorgegeben haben. In einem Lande freilich, das sich der englischen Propagandadiktatur willenlos beugt, nimmt es nicht wunder, daß auch der englische Wirtschaftskrieg, wenn zwar auf Proteste, so doch praktisch auf völlige Nachgiebigkeit läuft.

Scheveninger Stranddijck

Daß die englische Peitsche auch auf anderen Gebieten geschwungen wird, das erlebt drastisch, wer Hollands Grenze gegenüber England: die Küste, belübt. Im Gedanken an die holländischen Truppenkonzentrationen an der deutschen Grenze, an die Tatsache, daß die Holländer große Teile ihres Landes unter Wasser gesetzt haben, um sich gegen den von Reuters prophezeiten „deutschen Einfall“ zu schützen, fuhr ich erwartungsvoll nach Scheveningen. Ich erinnerte mich daran, nur für einen in ausländischen Blättern von dem „kriegerischen“ Aussehen des Scheveninger Strandes gelesen zu haben, und war der Erwartung, daß an dieser Küste, die nur wenige Stunden von Englands Küste entfernt liegt, einen besonderen Eindruck von bemerkenswerten Schutzmaßnahmen gegen ein immerhin leicht denkbare englisches Landungsunternehmen zu finden. Die großen Hotels sind im Jahreszeit entsprechend geschlossen. An der Strandung, die den Strand abschließt, lehnte ein Soldat, mit dem Rücken zur See. Neben ihm lagen ein paar alte Sandbüche, deren militärische Bedeutung aus dem Schild „Photographieren verboten“ hervorging. Ich bin nur ein Journalist ohne militärische Kenntnisse und Absichten. Immerhin fiel mir auf, daß — im Gegensatz zur Gegend an der deutschen Grenze — nirgends auch nur Anzeichen irgendwie gearteter Bewehrungen zu sehen waren. Vielleicht sind sie hier besonders gut getarnt, um das Bild des Friedens, das nur noch durch einen weiteren Soldaten mit Braut beinträchtigt wurde, ja nicht zu fördern. Für deutsche Besucher wäre es jedenfalls beruhigender, wenn hier oder in den weiten Dünen, in denen die Haager Jugend im Novembersonnenschein ihre Spiele treibt, wenigstens noch einige Schilder „Photographieren verboten“ stehen würden...

König Georg — Halle Scalfie — Ahmed Zogu

Vielfältig sind sonst noch die Eindrücke einer solchen Reise im dritten Kriegsmonat. Sie können nicht alle aufgezählt werden. Die Giftsaat der angemahnten geistigen Herrschaft Englands über dieses Land ist nicht ohne Wirkung auf die Gemüter seiner Bewohner geblieben. Sie erfahren nichts über Deutschland, sie leben in einer Wolke der Lüge, der Glaube an die englischen Parolen greift um sich, und die Gefahr, die diesem Lande insofern droht, von England in seinen „Kreuzzug“ gegen das deutsche Volk eingepannt zu werden, hat bedeutliches Ausmaß angenommen. Und doch habe ich kurz vor meiner Abreise noch eine Erinnerung mitgenommen, die mich für vieles andere erheitert ent-

schädigt hat: An der Schaufensterreihe einer Amsterdamer Buchhandlung fand ich — wie hier überall üblich — eine ganze Serie von Bildern des englischen Königs, allein, mit Königin, ohne Familie usw. Unmittelbar daneben aber waren ebenso schöne Bilder ausgestellt vom „Kaiser von Albanien“, Ahmed Zogu! Diese Zusammenstellung fand ich so apart und sinnvoll, daß ich tiefbefriedigt meinen Zug bestieg.

Der Zustand in Englands Gefängnissen

Anfragen an den britischen Innenminister

Amsterdam, 24. Nov. Im Laufe der am Donnerstag abgehaltenen Unterhaus-Sitzung mußte Innenminister Sir John Anderson zugeben, daß es in englischen Gefängnissen zu ernsthaften Revolten gekommen ist und daß die Verhältnisse in englischen Gefängnissen keineswegs so sind, wie man es in der freiesten Demokratie der Welt erwarten könne. Der Erklärung Andersons zufolge müssen diese Zustände bei der Evaluierung, von der zu Kriegsbeginn auch die Gefängnisse betroffen wurden, noch schlimmer geworden sein; denn er mußte zugeben, daß sich die Gefangenen dagegen durch heftige Demonstrationen zur Wehr setzten. Die Zustände im Londoner Gefängnis Brixton sind ganz besonders schrecklich. Mit ihnen beschäftigte sich die Frage eines konservativen Abgeordneten, der dabei auch den Fall eines Falshilfen, der in diesem Gefängnis fest zur Sprache brachte. In diesem Gefängnis sei ein Mann 25 Tage lang in einer Zelle untergebracht worden, die nicht eine einzige Fensteröffnung besaß und nur durch künstliches Licht beleuchtet werden konnte. Der Gefangene, den man in dieser schrecklichen Zelle festhielt, habe weiter behauptet, daß diese Zelle voll Angelegter sei und daß er hier wie in einer anderen ebenfalls verlaunten Zelle sieben Wochen lang daselbst schmutzige Bettzeug hätte benutzen müssen. Diese Tatsache mußte auch der Innenminister zugeben und versuchte sie damit zu entschuldigen, daß die Gefängniswächter in Folge des Kriegsausbruches überlastet gewesen seien. Auf die weitere Frage des konservativen Abgeordneten Ramsay, ob es zutrefte, daß dieser Gefangene zweimal fünf Stunden lang in einem Loch eingesperrt gewesen sei, das nur 1,20 Meter lang und 90 Zentimeter breit sei, mußte Anderson zugeben, daß es in den Gefängnissen tatsächlich „außerordentlich kleine Zellen“ gebe, in denen die Gefangenen möglicherweise einige Stunden zubringen müßten. Der unabhängige Labour-Abgeordnete McGovern erklärte darauf: „Es ist ein verächtlicher Skandal, wenn ein Mann in einem derart kleinen Raum gefangen gehalten wird.“

Gerichtssaal

Diebesbande hinter Schloß und Riegel

Heilbronn, 24. Nov. Die Große Strafkammer Heilbronn hatte sich am Donnerstag mit einer Diebesbande zu beschäftigen. Sieben Angeklagte im Alter von 20 bis 30 Jahren, die teils aus Heilbronn, teils von auswärts stammen, waren Diebstähle verschiedenster Art zur Last gelegt worden. Insgesamt konnten ihnen neun Fahrrad, vier Geldbühel, Entwendung von Stoffen, Mänteln und Nahrungsmitteln nachgewiesen werden. Besonders auf Fahrräder und Bargeld hatten es die Diebstahler, die Verdunkelung zu ihren schiffhohen Handlungen ausnützten, abgesehen. Das Gericht kam zu folgenden exemplarischen Strafen: Der 21jährige Otto Lang aus Heilbronn, der Rädelführer der Bande, erhielt vier Jahre und sechs Monate Zuchthaus, vier Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung. Robert Häberle aus Redargartach wurde zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, vier Angeklagte wurden zu vier bis neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Angeklagter wurde freigesprochen.

Beinahe zur Mörderin am eigenen Kinde geworden

Ravensburg, 24. Nov. In den Morgenstunden des 30. März d. J. war in dem Heufar eines Allgäuer Ortes ein neugeborenes Kind aufgefunden worden. Bald stellte sich heraus, daß die 24jährige M. H. aus Niederwangen (Allgäu) die Täterin war. Sie hatte die Abicht, das Kind, das sie unehelich geboren hatte, ersticken zu lassen. Wenn der Vater dieses Kindes den Säugling nicht aufgefunden und in die warme Stube gebracht hätte, so ein Arzt das kleine Wesen wieder ins Leben zurückrief, dann stünde das junge Mädchen heute als Mörderin da. So kam sie mit dem Urteil der Strafkammer Ravensburg, das bei Gewährung mildernder Umstände auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis lautete, noch verhältnismäßig gütiglich davon.

Sehn Jahre Zuchthaus für eine Schleihhändlerin

Berlin, 25. Nov. Das Berliner Sondergericht verurteilte die 35jährige Martha Krause wegen Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge, die Kriegswirtschaftsverordnung sowie die einschlägigen Bewirtschafts- und Preisgesetze zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die Verurteilte hatte zwei Schlächtermeister zu überreden verstanden, ihr sechs Wochen hindurch größere Mengen Fleisch- und Wurstwaren ohne Bezugskarten zu überlassen. Die erhaltenen Waren verkaufte die Krause mit erheblichem Preisaufschlag dann weiter. Als die Polizei einschritt, hatte sie gerade ihre letzte Sendung von 70 Kilogramm Fleisch, Wurst, Schinken und Speck erhalten, um sie weiterzuverkaufen. Ferner hatte die Angeklagte einen schmutzhaften Handel mit Butter und Spinnstoffwaren aller Art betrieben. Nur dem Umstand, daß sie bisher unbescholten war, verbante sie die Tatsache, daß das Gericht ihr Verbrechen nicht als todeswürdig ansah, weil für ihre Tat auch die Todesstrafe in Frage gekommen wäre.

4,5 Millionen besuchten die Reichsgartenschau

Stuttgart, 24. Nov. Am Donnerstag nachmittag nahmen die Stuttgarter Ratsherren unter Führung von Oberbürgermeister Dr. Strölin verschiedene Besichtigungen vor, u. a. wurde dem Reichsgartenschau Gelände ein kurzer Besuch abgestattet, wobei sich die Ratsherren vor allem für die derzeitige zweckmäßige Verwendung der einzelnen Gebäude und für die im Aufbau befindliche Kaninchenzuchtanlage interessierten. In der Besichtigung der Ratsherren die vom Stadt. Wirtschaftsamt im Stadtgarten eingerichtete „Reichserntekartei“. Dort sind zur Zeit rund 350 Personen damit beschäftigt, die demnächst zur Ausgabe kommenden Reichserntekarten für die gesamte Bevölkerung anzustellen. Es handelt sich um insgesamt etwa 450 000 Karten, die hier bearbeitet werden müssen.

In einer mehrstündigen Sitzung wurde von Stadtrat Dr. Künzler der Abschlußbericht über die Reichsgartenschau erörtert. Aus diesem Bericht interessieren vor allem folgende Zahlen: Die Reichsgartenschau hatte annähernd 4,5 Millionen Besucher anzuziehen. 340 Sonderzüge sind zur Reichsgartenschau geführt worden, eine sehr beachtliche Leistung der Reichsbahn. Die Ausstellungsbahn, die die Freude aller Besucher der Gartenschau war, beförderte nicht weniger als 928 000 Fahrgäste. Über 900 000 Ansichtskarten wurden verkauft. Die bekannten Reichsgartenschauhütchen fanden mehr als 200 000 Abnehmer. Auch die Reichsgartenschaukataloge und Geländepläne wurden zu zehntausenden abgesetzt. Außerordentlich starken Besuch hatten die verschiedenen Sondershauen aufzuweisen. Am besten besucht war die Rosen- und Obstschau und die Ausstellung „Blumenbinderkunst“, die beide von über einer Viertelmillion Reichshen besucht worden sind. Die Umsätze auf der Reichsgartenschau waren trotz des vielfach schlechten Wetters überaus gut. So belaufen sich die Umsätze allein in den Gaststätten der Reichsgartenschau einschließlich der Weinprobiertube und des Hauses „Hilffiges Obst“ auf mehr als 2,1 Millionen RM.

Die Gesamteinnahmen der Stadt aus dem Betrieb der Reichsgartenschau betragen etwas über 3 Millionen RM. Unter Berücksichtigung der Betriebsausgaben wird sich, wie schon jetzt gezeigt werden kann, sogar noch ein gewisser Ueberschuß ergeben. Dieses Ergebnis ist um so erfreulicher, als ja die Reichsgartenschau infolge der politischen Ereignisse vorzeitig, d. h. zwei Monate vor dem beabsichtigten Termin, geschlossen werden mußte und überdies während der ganzen Betriebszeit dem Wetter recht wenig begünstigt war. Welche Bedeutung die Reichsgartenschau für das Wirtschaftsleben der Stadt Stuttgart überhaupt hatte, zeigt die Entwicklung des Fremdenverkehrs dieses Sommers. Die Hotels waren vor allem auch im Hinblick auf die zahlreichen Tagungen häufig überbelegt. Der Fremdenverkehr hat, wie die Uebernachtungsziffern zeigen, in den Reichsgartenschau-Monaten gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 31 Prozent zugenommen. Dazu kommen noch Hunderttausende von Tagesbesuchern von auswärts. Alle diese Besucher der Reichsgartenschau waren voll des Lobes über diese einzigartige Schau und über die wundervolle Lage Stuttgarts. So hat die Reichsgartenschau der schwäbischen Großstadt nicht nur einen außerordentlichen wirtschaftlichen Erfolg gebracht, sondern erneut den Ruf Stuttgarts als der „wunderschönen Hauptstadt des Schwabenlandes“ in alle Welt getragen. Oberbürgermeister Dr. Strölin wies in diesem Zusammenhang nochmals darauf hin, daß die Stadt Stuttgart mit der Veranstaltung dieser vom Reichspropagandaministerium als „reichswichtig“ erklärten Schau nicht nur eine ernährungs- und feldungspolitisch bedeutungsvolle Aufgabe durchführen konnte, sondern daß darüber hinaus eine Daueranlage geschaffen wurde, die im Rahmen der umfassenden Grünflächenpolitik der Stadt für alle Zeiten in hervorragendem Maße der Erholung unserer Bevölkerung dienen wird.

Philipp Matthäus Hahn

Der Mann, der die erste Rechenmaschine konstruierte

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß sich die bedeutendsten Maschinenfabriken Deutschlands, ja der ganzen Welt in dem Städtchen Ebingen auf der Schwäbischen Alb befinden. Es ist dies das Verdienst eines einfachen Landpfarrers, dessen Namen man außerhalb des Schwabenlandes kaum kennt: Philipp Matthäus Hahn. Am 25. November 1799, also vor nun-

mehr 200 Jahren, wurde Philipp Matthäus Hahn in dem Dorf Ebingen auf den Hildern bei Stuttgart geboren. Er wirkte, nachdem er den größten Teil seiner Jugend in Dinkmühl in der Kreis Hailingen, verbracht und in Tübingen Theologie studiert hatte, als Pfarrer in Breitenholz und als Pfarrer in Dinkmühl, Kornwestheim, Echterdingen und Ebingen. Schon in seiner Jugend und mehr noch während des Studiums in Tübingen hatte er sich viel mit mathematischen und astronomischen Dingen beschäftigt, unternahm Versuche zur Verbesserung der Taschenuhren und machte schließlich in Dinkmühl eine überaus wichtige Erfindung. Er konstruierte eine Waage, bei der man das Gewicht einfach von einer Skala ablesen konnte. Diese Erfindung bildete dann die Grundlage für die heute so berühmte Waagen-Industrie in Dinkmühl und vor allem in Ebingen. Diese Erfindung kam den Bewohnern jener Gemeinden damals sehr zu Ratten, denn es waren hungrige Jahre, als Hahn dort wirkte. Und so kam er zu der Einsicht, daß selbst die beste Seelsorge nichts nütze, wenn nicht gleichzeitig für die hungerigen Mägen der Pfarrkinder gesorgt würde. Heute noch weihen hier die Waagen hergestellt, die in den Laboratorien auf der ganzen Welt zuverlässig ihre Dienste tun. Eine besondere Höchstleistung in der Waagenindustrie ist eine vollautomatische Schnellwaage, die aus einer Ebinger Fabrik ihren Weg um die Welt angetreten hat.

Aber neben dieser Erfindung soll nicht vergessen werden, was Hahn sonst noch geschaffen hat. Sein in technischen Dingen seiner Zeit weit voraussehender Geist brachte ihn dazu, eine Uhr zu konstruieren, von der man nicht nur jede Tages- und Nachtzeit, Wochentage, Monate und Jahre, sondern auch die Stellung der Gestirne ablesen konnte. Dieses Wunderwerk der Präzisionsmechanik ist heute noch in zahlreichen Exemplaren vorhanden. Ferner gelang ihm die Erfindung der Jalousierläden, die der deutschen Uhrmacherei einen gewaltigen Aufschwung brachte. Besonders interessant ist, daß Hahn die erste Rechenmaschine baute, die in allen vier Grundrechnungsarten sich als wirklich brauchbar erwies, und die heute ebenfalls noch vorhanden ist. Leider war Philipp Matthäus Hahn die Vollendung einer von ihm geplanten großen astronomischen Weltmaschine, deren Gang sich auf Grund ihrer präzisen Ausarbeitung in tausend Jahren nicht verändern sollte, verjagt. Am Jahre 1799, also in seinem 51. Lebensjahr, wurde Hahn aus seinem schaffensreichen Leben durch den Tod herausgerissen. Die Gemeinde Dinkmühl wird den 200. Geburtstag Philipp Matthäus Hahns in würdiger Weise begehen. In einer Ausstellung sollen seine mechanischen Arbeiten aus dem Besitz Hailingen gezeigt werden sowie Photographien der in alle Welt zerstreuten Originalarbeiten Hahns.

Deutschland gibt die Olympischen Winterspiele zurück

Der von England vom Jaun gebrochene Krieg verhindert die Durchführung

Berlin, 24. Nov. Der Deutsche Olympische Ausschuss und das Organisationskomitee für die V. Olympischen Winterspiele haben den Beschluß gefaßt, den Austrag zur Durchführung der Olympischen Winterspiele zurückzugeben. Bekanntlich hatte der Deutsche Olympische Ausschuss unter Leitung des Reichsportführers von Tschammer und Osten für die Durchführung der V. Olympischen Winterspiele ein besonderes Organisationskomitee gegründet, dessen Vorsitz Dr. Karl Ritter von Halt übernommen hatte. Unter seiner Leitung sind die Vorbereitungen bisher in größtem Ausmaß durchgeführt worden. Der Führer und Reichstanzler hatte bei dem Vortrag, der ihm am 20. Juni auf dem Oberjägerberg durch den Reichsportführer und Dr. von Halt gehalten worden war, entschieden, daß die Anlagen in Garmisch eine entsprechende Erweiterung erfahren sollten. So wurde der Umbau des Skistadions und die Verdreifachung des Eisstadions in Angriff genommen. Der Führer stützte außerdem die Mittel für den Bau eines Winterschwimmbades.

Der Plan, die Spiele durch einen „Botenlauf der Freundschaft“ von Chamoni her über St. Moritz nach Garmisch einzuleiten, war einer der neuen Vorstöße. Die große Rundgebung „Tag des Skilaufs“, zu der Deutschland die 10 000 besten Skiläufer aus allen Gebieten vereinen wollte und für die 1100 Skiläufer aller Sportnationen als Gäste vom Heimort ab eingeladen waren.

hatte dafür gesorgt, daß der an sich für diese Winterspiele unstrittene Skilauf zu seinem vollen Recht gekommen wäre. Diese Vorbereitungen wurden auf ausdrückliche Anordnung des Führers auch nach Kriegsausbruch unverändert fortgesetzt und so weit vorgetrieben, daß die Spiele ohne weiteres hätten stattfinden können.

Nachdem aber ein Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees vorliegt, daß ein kriegsführendes Land nicht Träger der Spiele sein kann, haben der Deutsche Olympische Ausschuss und das Organisationskomitee für die V. Olympischen Winterspiele nachstehenden Beschluß gefaßt:

„Deutschland, auch im Kriege den Werken des Friedens treu, hat die Vorbereitungen für die V. Olympischen Winterspiele 1940 Garmisch-Partenkirchen fortgesetzt und die olympischen Sportstätten betriebsfertig ausgebaut. Da seine Vorschläge auf Herbeiführung eines Weltfriedens von der englischen und der französischen Regierung abgelehnt wurden und deswegen der Krieg weitergeführt werden muß, gibt es den Austrag der Durchführung dieser Spiele im Einverständnis mit dem Internationalen Olympischen Komitee an dieses zurück. Es wird auch in Zukunft seine Kraft für die Pflege und Förderung des olympischen Gedankens einsetzen.“

gez. von Tschammer und Osten, Reichsportführer, Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses, gez. von Halt, Mitglied des ORK, Präsident des Organisationskomitees für die V. Olympischen Winterspiele.

Damit ist der Schlußstein unter diese Arbeit für die V. Olympischen Winterspiele gesetzt. Sie werden in der Geschichte des Sports als „ausgefallen“ geführt.

Deutschland ist sich bewußt, im olympischen Geiste seine Pflicht erfüllt zu haben. In den von Deutschland eingeleiteten Verhandlungen wurde festgehalten, daß die Mehrheit der kriegsführenden Nationen für eine Einigung des Sports mit dem Internationalen Olympischen Komitee gestimmt ist. Und zum zweiten ist in Garmisch noch ein großartigeres Zentrum des Wintersports entstanden — ein halber Berg für den deutschen Sport — das in Zukunft viele ausländische Gäste anziehen soll.

Rundfunk

Donnerstag, 28. Nov.: 6.00 Uhr Morgenklub, Nachrichten; anschließend: Gymnastik I (Studer); 6.30 Uhr Aus Frankfurt; Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr für dich daheim; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glücker); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagkonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Hör mit mir — von drei bis vier!“, 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr „Erinnerungen an eine Schmirer“, 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr vom Deutschlandsender; Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Meister der Unterhaltung; 22.00 Uhr Nachrichten.

Literarisches

Witwen und allergische Erkrankungen. Ihre erfolgreiche Behandlung und Heilung. Von Dr. med. Fritz Schäfer. Verlag W. H. Stollfuß in Bonn. RM. 1.25.

Normundhaft und Pilegshaft. Was jeder, zumal der Besessene, Gegenwärtige und Pfleger davon wissen muß! Von Hans Koettgen, Landrat a. D. Verlag W. H. Stollfuß in Bonn. RM. 1.25.

Dein Kind in gefunden und kranken Tagen. Seine Pflege und Ernährung. Von Dr. med. Johanna Küder. Verlag W. H. Stollfuß in Bonn. RM. 1.50.

Sie sind schief getaunt? Wer wäre das manchmal nicht, wenn einem die „Tüde des Objekts“ übel mitgespielt hat oder wenn einen Sorgen und Kummer oder sonst etwas quälten? Es gibt dafür ein gutes Mittel. Denken Sie dabei an die fliegenden Blätter.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Falzer, Magd., Bestellungen entgegen.

Die Brüder Michael

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAU

(20 Fortsetzung.)

„Meine Augen sind klar, die lassen sich nicht täuschen.“
„Ja, Ihre Braunaugen sind es, Hanna! — Ich will offen sprechen. An die kommenden Jahre dachte ich eben, an unsere köstliche Kameradschaft.“
„Unsere Kameradschaft wird nie aufhören. Klaus. Hören Sie, nie!“
Fast lebend sprach sie die letzten Worte. Als er darauf schwieg, erklärte sie Angst und Sorge.
Bang fragte sie: „haben Sie Kummer gehabt?“
Ganz leicht sah sie ihre Hand, daß es niemand merkte. Ihre Seele jauchzte vor Glückseligkeit.
„Liebe Hanna! — Werner und ich haben wahrscheinlich unser Vermögen verloren. Bankhaus Salow u. Schloffer, die alte gute Firma, hat Konkurs angemeldet.“
„Verloren?“ Entsetzt sah ihn Hanna an.
„Wahrscheinlich. — Das ist vielleicht nicht das schlimmste. Geld kann man wieder erwerben. Nur eins bedrückt mich. Vielleicht reißt mich das von dem liebsten Menschen, den ich kenne, weg, und ich muß mich mein Leben lang mit der Erinnerung an den lieben, braunhaarigen Kameraden die Hanna, abfinden.“

Hanna, das lede, lustige Mädel, der immer fröhliche Kamerad, sah still mit entsetzten Augen. Sie wollte sprechen, aber es kam kein warmer Ton. Bis sie endlich hervormärgelte: „Was werden — Sie tun, Klaus?“
„Ich weiß es noch nicht. Ich bin noch etwas benommen. Werner nimmt es leicht.“

„... leicht? Er!“
Klaus verstand sie. „Frau von Springhoff hat sich mit Staatsanwalt Dr. Wäffling verlobt.“
„Und Werner? Wie trägt er's?“
„Er hat nicht gemurmelt, Hanna. Mit zusammengebissenen Zähnen stand er und hat dann gelacht. Ich glaube aber, er trägt es schwer.“

Klaus legte es sehr ernst. Dann schwiegen sie eine Weile. Die Herzen waren über- voll, und doch schauten sie das Wort.
„Was wird werden, Klaus?“ Sie hielt es nicht mehr aus. Die Angst löste die Fesseln.
„Was soll werden, Hanna,“ sagte er resigniert.

„Mein Studium hänge ich an den Nagel, werde es wohl müssen, und dann — heißt's schaffen, um leben zu können.“
„Und der — Michaelshof?“ ganz leise fragte sie es.
„Sein Herz schlägt schneller, als er das Wort hörte, und das Bild seiner Kindheit ward vor seinen Augen lebendig.“
„Die Heimat — die ist verloren, Hanna.“
„Ich möchte Ihnen le gerne helfen, Klaus.“
Er schüttelte den Kopf: „Wir lassen uns nicht helfen. Von keinem Menschen und von Ihnen auf keinen Fall.“
„Immer angstvoller blickten Hannas Braunaugen.“
„Was tun Sie jetzt?“
„Einmal heraus aus Berlin. Ein paar Fußbreit Land mit einem Jagdhäuschen gehören uns noch, dort wollen wir uns erholen und klar werden.“
„Und dann, Klaus?“
„Wir kommen wieder, Hanna. Ich möchte meinen lieben Kameraden wenigstens ab und zu einmal sehen.“

Da ging ein Aufstehen durch ihr Inneres. Ihr war, als müsse sie weinen vor Weh und Glück. Ihre Rippen zuckten vor Erregung.
„Wir kommen wieder!“
Diese Worte taten ihr unglücklich wohl.
„Heut nachmittag kommen Sie mit Werner in den Deutschmeister-Sportklub. Ich habe es Kerpen versprochen.“
„Noch zwei Wochen sind wir in Berlin. Die gehören Ihnen, Hanna.“
Da lächelte sie glücklich.
Als Werner kam, wurde der Ton noch heiterer und fröhlicher.

Mitten in der Unterhaltung fragte Klaus den Bruder, ob er über Salweg u. Schloffer etwas erfahren habe.
„Ein Viertel bis ein Drittel kann herauskommen, erzählt man. Werden's ja leben. Für die nächsten Monate sind wir außer Gefahr, denn ich war so leichtsinnig, zwei Tage vor der Konkursanmeldung noch fünftausend Mark abzugeben. Die liegen zu Hause im Schreibtisch.“

Klaus atmete auf.
„Da hast du in deinem Reichthum was Vernünftiges gemacht. Gott sei Dank!“

Im Deutschmeister-Sportklub herrschte reges Leben. Die Senioren waren sämtlich vertreten. Professor Schwabe strahlte in seiner Würde.
Grund zu dem Tamtam: Der Verein erwies zwei berühmten amerikanischen Gästen, die dicht an den amerikanischen Weltreformmann heranreichten, Rac Harry Simson und William Ducefy, Gastfreundschaft.

Die Amerikaner wurden mit großem Pomp überall vorgeführt.
Auch den Brüdern Michael Klaus und Werner verbeugten sich stumm.
„Ich kann in eurem Klub nicht warm werden, woran liegt das, Herr Kerpen?“ fragte Klaus, als die Amerikaner vorbeigewandert waren.
Der sah erbittert der Gruppe, die von Professor Schwabe geführt wurde, nach.
„Ist das ein Wunder, lieber Michael? Wir leisten und denken nur an den Sport und — die anderen sind der Klub, stehen im glänzenden Lichte.“
„Ist es in allen Sportvereinen so?“
„Bewahre! In anderen vermöhen sie die Matadore. Ist auch falsch. Was ich genau so wenig. Aber der Deutschmeister-Sportklub ist mir zu feodal. Ich werde wahrscheinlich in den B. C. S. eintreten.“

„Was ist das?“
„Berlin-Charlottenburger Sportvereingung. Kommen Sie mit, meine Herren. Dort herrscht echter Sportsgeist.“
„Vielleicht schließen wir uns an, Herr Kerpen.“
„Sollte mich freuen. — Fräulein Köhler ist heute recht verträumt.“
Hanna schraf aus ihrem Sinnen auf.
„Was haben Sie mit mir?“
„Sie sind gar nicht mehr der feidele, lustige Kerl wie früher.“

„Ich bin aber viel glücklicher. Das Leben ist inwendig.“
Dabei sah sie innig auf den Geliebten.
Kerpen bemerkte den Blick und begann zu verstehen. Ein Gefühl des Reides mochte in ihm aufkeimen, doch es konnte sich in dem Herzen des ehrlichen Kerpen nicht ausbreiten.
Da trat stud. jur. Ragheder, der famulus Professor Schwabes, zu der Gruppe und bat die Herren zum Vorübergehen.

„Was ist denn los Ragheder?“ fragte Kerpen.
„Die amerikanischen Gäste wollen jetzt den Match ausfechten. Professor Schwabe wünscht, daß Sie und die Herren Michael jetzt mit antreten.“
„So — so, er wünscht es.“
„Professor Schwabe wandte sich den Herantretenden mit überaus großer Aufmerksamkeit zu.“

„Meine Herren, dürfte ich Sie bitten, anzutreten. Unsere Gäste wünschen den zugesehnen Match über dreihundert Meter jetzt mit Ihnen auszufechten.“
Gleich darauf wandte er sich wieder seinen Gästen zu.
Kerpen sah auf die Brüder Michael.

(Fortsetzung folgt.)